

Ein radikal neues Menschenbild – das die Sackgasse Evolutionärer Anthropologie von heute überwindet

Stringente Synthese von Kern-Fakten statt Widersinn

Ich begrüße alle, die auf die zentrale Frage nach dem Wesen des Menschen eine klare Antwort wünschen!

Skizzieren wir vorneweg die aktuelle *Sackgasse* der Evolutionären Anthropologie wie auch der Hirnforschung; skizzieren wir ihre *Ungereimtheiten*, die trotz entlarvender Fakten jahrzehntelang ignoriert wurden:

Erstens: Den Menschen soll eine *feststehende*, durchschnittliche *Höhe der Intelligenz* charakterisieren – der berüchtigte Intelligenzquotient von 100. Dem entgegen vermag nahezu jeder Mensch die *atemberaubende Kognitionsentwicklung* vom Faustkeil über die Dampfmaschine bis zum Teilchenbeschleuniger zumindest *nachzuvollziehen*; ebenso vom Mythen erzählen über die Schreibkunst bis zum Bedienen eines Handys usw. usf. Woraus folgt: Der Mensch lernt *immer höhere Stufen* der Kognition zu bewältigen – ohne daß sich sein Gehirn dazu gravierend ändern müßte.

Zweitens: Der Mensch soll sich trotzdem *bloß graduell, nicht qualitativ* vom Tier unterscheiden und erst recht nicht von ausgestorbenen, verwandten Menschenarten. Im Gegensatz zum Menschen änderte sich aber die spezifische Anpassung beispielsweise der Menschenaffen an die Natur seit Millionen Jahren nie *radikal*; außerdem starben die Denisovaspezies und der Neandertaler neben ihm aus – *vorgeblich* moderne Menschen –, *statt* seine sprunghafte Kreativentwicklung *mit zu vollziehen*.

Drittens: Der Mensch soll angeblich weiterhin ein Tier sein – wenn auch ein besonders intelligentes; er müßte demgemäß *weiterhin evolvieren*, vor allem sein Gehirn. Dem entgegen beweist der globale, kulturelle Austausch aller Menschenpopulationen in ihrer Geschichte, daß *keine unterschiedlichen Menschenrassen* entstanden sind, so daß alle Menschen stets *in gleicher Weise* kommunizieren und kooperieren konnten. Beseitigen wir diese und andere logische Widersprüche durch ein *trefenderes* Menschenbild, das alle bedeutsamen Fakten stimmig verbindet:

*

1 Das extreme Hirnwachstum des Homo erectus bis vor 200 000 Jahren endete beim archaischen Homo sapiens. Vor rund 150 000 Jahren trennten sich erste, genetisch komplette Menschen bereits in Afrika für Jahrzehntausende voneinander.

2 manchmal erst 100 000 Jahre später trafen Populationen wieder aufeinander (siehe die Aborigines-Vorfahren oder das San-Volk mit Europäern usw.), die sich trotz äußerst differierender Kulturentwicklung gegenseitig verstehen und austauschen konnten. Deswegen ist ein zwischenzeitlich genetisch bedingter Intelligenzunterschied auszuschließen. (Andernfalls hätten verschieden intelligente Gehirne verschiedene Menschenrassen zur Folge gehabt.)

3 Der folgenreiche Schluß aus diesen Sachverhalten muß lauten:

Das Menschenhirn kann sich seit mindestens 150 000 Jahren genetisch nicht mehr substantiell geändert haben. Alle Menschen muß das systemisch prinzipiell gleiche Gehirn auszeichnen. (Warum Populationen zwar organisch noch evolvieren können – siehe Höhenluftanpassung, Malaria- oder HIV-Resistenz –, das Gehirn aber offenkundig nicht mehr evolviert wird, erhellt sich unten als Resultante des Ganzen.)

4 Ein weiteres, radikales Ergebnis folgt daraus:

Mit Ende des Hirnwachstums muß ein außerordentliches Gehirn entstanden sein. Schließlich erlaubte es – ohne substantielle Veränderung –, die Kulturentwicklung bis hin zur neolithischen Revolution mittels Neuralprozesse zu kreieren; ebenso sämtliche bis heute bestehenden Kulturen der Naturvölker, sowie sämtliche Zivilisationsentwicklung von den ersten Hochkulturen bis zur gegenwärtigen Globalisierung in all ihren mentalen Facetten individuell wie gesellschaftlich. – Es kann sich demzufolge um kein rein graduell optimiertes Tierhirn mehr handeln – es muß ein Qualitätssprung stattgefunden haben.

5 Um der Außerordentlichkeit dieses Qualitätssprung auf die Spur zu kommen, liegt es nahe, die Kortikalisierung beim Vorläufer Homo erectus näher unter die Lupe zu nehmen:

a Die Kortikalisierung begann sich bei der Gattung Homo zu beschleunigen, als der aufrechte Gang bei den Australopithecinen weitgehend abgeschlossen war und hielt zwei Millionen Jahre an vor allem bei Homo erectus. Offenbar war dies gegenüber den anderen Arten der Gattung Homo ein Evolutionsvorteil.

b Trotz dieser zwei Millionen Jahre Hirnwachstum bei Homo erectus sind lediglich vier technologische, also kognitive Sprünge festzustellen: *Erstens* vom Chopper zum Faustkeil (in 400 000 Jahren); *zweitens* von der natürlichen Furcht vor Feuer zum passiven Gebrauch des Feuers (im selben Zeitraum); *drittens* vom passiven Gebrauch des Feuers zum künstlichen Entzünden des Feuers (in einer Million Jahre); *viertens* vom

bloßen Werfen mit Steinen und Holzstöcken zum künstlichen Verfertigen von Wurfspeeren (in den 300 000 Jahren seit der Feuernutzung).

c Auffälliger Weise blieb zudem die Form des Faustkeils über eineinhalb Millionen Jahre fast gleich und kein anderes Steinwerkzeug trat hinzu.

d Da das Menschenhirn sich vom Affenhirn anatomisch und architektonisch, aber auch allgemein neurophysiologisch nirgends signifikant unterscheidet – nur in der Differenzierung der besonderen Strukturen, bleibt ein einziger, erheblicher Unterschied:

Das Großhirn des Menschen – geerbt von *Homo erectus* – verfügt über einen ungefähr doppelt so großen, unspezifischen Assoziationscortex wie das Affenhirn; der nimmt beim Menschen bis zu 80 % des Gesamtvolumens ein gegenüber bis zu 40 % beim Affen.

6 Wenn wir diese bescheidene Kognitionsentwicklung bei *Homo erectus* mit dem beschleunigten Wachstum seines Gehirns konfrontieren, so können wir zwei allgemeinste Erkenntnisse gewinnen:

Erstens muß es sich bei den Kognitionsfortschritten von *Homo erectus* um Folgen der genetisch bedingten Evolution des Gehirns gehandelt haben. Denn die Kognitionssprünge traten in zu großen, zeitlichen Abständen auf – einige hunderttausend Jahre jeweils –, als daß sie dem bewußten Kumulieren von kleinen Erfahrungsschritten geschuldet sein konnten. (Dies widerlegt die lamarckistische Theorie zur Anthropogenese der Professoren Tomasello, Suddendorf und Laland, widerlegt einen angeblich „biologischen Mechanismus zur kulturellen Weitergabe“ und erklärt nebenbei die mysteriöse Beständigkeit des Faustkeils.) – *Homo erectus* unterlag also noch einem Mutations-Selektionsprozeß (seines Gehirns vor allem), war noch ein Tier. Seine Kognitionsfortschritte hatte er nicht selbständig erbracht, sondern einer evolutionären Gehirnoptimierung zu verdanken. (Die Genomanalyse zum Gehirn zeigte bisher: Es sind mehrere Mutationen gefunden worden, die alle nur dazu beitrugen, das Neuronenwachstum in der Embryonalphase zeitlich zu verlängern, also die Zunahme der Neuronenzahl zu begünstigen. Es gibt bisher keinerlei Hinweis auf spezifische, neurophysiologische Änderungen.)

Zweitens drängt sich damit folgender Verdacht auf: Der Qualitätssprung, der sich mit dem Ende des Großhirnwachstums beim archaischen *Homo sapiens* bemerkbar macht, hat etwas mit dieser exponentiellen Zunahme der Neuronenzahl im enorm vergrößerten Assoziationscortex und dessen unspezifischen Charakter zu tun – rührt eventuell aus vorwiegend graduell verstärkten Neuronenprozessen her. – Dieser Verdacht läßt sich natürlich erst erhärten, wenn die spezifische Art und Weise, in der das Neuronensystem des Gehirns allgemein und in der der Assoziationscortex spezifisch funktioniert, verstanden ist.

7 Daher muß ein für alle Mal klargestellt werden: Häufig wird die Funktionsweise des Menschenhirns mit der eines Computers verglichen. Dies entspringt einer fatalen Rückübertragung, weil man die systemspezifische Prozeßweise eines Gehirns falsch analysiert hat. – Der Strukturaufbau eines Neurons und seine vieltausendfachen, vor allem probabilistischen, also uneindeutigen Verbindungen mit vielen anderen Neuronen macht klar: Die Prozesse der Neuronen – noch dazu ihrer Muster, um Qualitätseigenschaften zu repräsentieren – verlaufen *nichtlinear*; sie stellen die unberechenbaren Prozesse eines komplexen Systems dar. Die Ordnungszustände neuronaler Muster, die sich als kognitive Leistungen äußern, müssen also erst selbstregulierend, selbstorganisierend und bei höheren Leistungen vor allem prozessual evolvierend gewonnen werden – sind also unvorhersehbar. Kognitive Leistungen werden nicht wie in einem Computer nach vorgegebenen Algorithmen und Schaltplänen anhand eindeutiger Informationen und exakter Verbindungen formallogisch errechnet. – Vielmehr wird durch das Stärken oder Schwächen von geeigneteren gegenüber ineffektiveren, neuronalen Mustern ihr Prozessieren optimiert; dabei werden die meisten höheren Kognitionen wechselwirkend im Versuchs-Irrtums-Verfahren unbewußt evolviert, bleiben daher unbewußt.

8 Einfache kognitive Leistungen – wie undifferenzierte, sinnliche Wahrnehmungen, Reflexe und Instinktreaktionen – gewährleisten vorgebahnt bereits der Hirnstamm, der Thalamus, die Basalganglien und ein früher Cortex. Mit der Ausdifferenzierung des Neocortex für hochspezialisierte, sinnliche Wahrnehmungen müssen aber sehr spezielle Komponenten der Wahrnehmung synchronisiert und integriert werden, um gleichzeitig alle Wahrnehmungen mittels Gedächtnisses lernend und vorausschauend kognitiv höher zu entwickeln – auch durch kreative Chaosphasen hindurch. Das kann nicht durch den primären Cortex oder das Konnektom geschehen, sondern nur intrakortikal und zusammenfassend (also unspezifisch) mittels des (sekundären und tertiären usw.) Assoziationscortex und seiner Wechselwirkungsprozesse, die vorteilhafte Muster erst selektieren.

9 Hier stellt sich die entscheidende Frage: Kann sich nach unserer allgemeinen Kenntnis der Natur ein spezifisches System uferlos vergrößern, ohne daß sich qualitativ am System etwas ändert?

Wir wissen: Verdichtete Wasserstoffwolken setzen den Fusionsprozeß in Sternen in Gang; die uferlose Zunahme der Cyanobakterien in den Weltmeeren schafft eine unvorhersehbare Sauerstoffatmosphäre und damit die Voraussetzung für dynamisches Leben an Land; die unbemerkt zunehmende Selbstdomestikation von Tieren und Pflanzen neben länger lagernden Wildbeutergemeinschaften führt zur Landwirtschaft; zune-

mende Arbeitsteilung in bäuerlichen Dorfgemeinschaften bringt durch zunehmenden Produktentausch einen Markt, eine Warenproduktion und Staatsbildung hervor; Überproduktion vor allem von Konsumartikeln erschöpft die Ressourcen der Erde, gefährdet die Menschheit; und jüngst gilt: ungebremste CO²-Produktion läßt früher oder später das Weltklima kippen.

10 Ganz nalog müssen wir für die exponentiell gesteigerte Musterbildung im menschlichen Gehirn annehmen: Eine höhere Kognitionsleistung beruht auf stabilen und fixen Ordnungszuständen – gewährleistet durch neuronale Musterattraktoren –, die zwangsläufig evolviert werden müssen. Je größer die Kapazität des gewaltig gewachsenen Assoziationscortex, desto mehr komplexe Kognitionsleistungen sind möglich, desto mehr stabile Musterattraktoren müssen aber dabei evolviert werden. Auch dieser anschwellende Prozeß kennt einen Umschlag: Dann nämlich, wenn die permanente Menge an stabilen, dauerhaften Musterattraktoren so groß geworden ist, daß sie den bisher unbewußt bleibenden, weil ständig wechselwirkenden Prozeß der Selbstregulation neuronaler Muster überdeckt oder abschirmt. Auf diese Weise entsteht bei Homo sapiens zusätzlich ein jetzt *lineares* Neuralsystem – für einen geringen, primären Teil aller Wahrnehmung – aus relativ eindeutigen und daher logisch zu formierenden Ordnungsmustern; diese können autonom, also allein in der Vorstellung, durch ein Teil-Ich von oben gesteuert werden und nur deshalb erleben wir schon einfache Wahrnehmungen als eigenartig bewußt.

11 Dieses autonome Vorstellungsvermögen macht wechselwirkend mit den unbewußt evolvierenden Neuralmustern schlagartig eine mutationsunabhängige, selbständige Entwicklung von Kognition möglich – trotz einem stets gleichbleibenden Gehirn (von seiner Plastizität abgesehen): Denn es kontrolliert und korrigiert von Oben die latent kreative Kognitionsevolvierung von Unten. So lassen erst in der Vorstellung autonome, deswegen langsam-bewußte Denkprozesse radikal abstrahierte Kausallogik und reine Vernunft und ähnliches zu. Es handelt sich hierbei lediglich um ein kognitives Potential, dessen Realisierung von wechselnd günstigen Rahmenbedingungen abhängig ist wie Klima, Geologie, Kulturaustausch etc. Dies belegt die äußerst gemächlich beginnende, aber sich kontinuierlich steigende Kognitionsentwicklung der Menschheit: Vor 120 000 Jahren erste Grabbeigaben in Qafzeh (Israel); dann träge sich differenzierende Steinkultur des Mittelpaläolithikums (Schaber, Kratzer, Stichel usw.); vor 92 000 Jahren durchbohrte Muscheln und Harpunenhaken in Katanga (Kongo); vor 79 000 Jahren erste ornamentale Gravuren auf Ocker in einer Raute sechs Kreuze (in Südafrika); vor rund 47 000 Jahren Felsmalereien in Australien; vor 44 000 Jahren erste

Musikinstrumente in Westeuropa; vor 35 000 Jahren Figurinen in Mitteleuropa; vor ca. 25 000 Jahren Pfeil und Bogen; vor ca. 18 000 Jahren die Speerschleuder; vor 12 000 Jahren monumentale Kultorte (in der Türkei, Göbekli Tepe); fast gleichzeitig das Entstehen von Landwirtschaft und vor 5 500 Jahren erste Hochkulturen usw.

12 Der Mensch besitzt demnach keine genetisch festgelegte, bestimmte Höhe der Kognition – wie hartnäckig behauptet wird –, stattdessen verfügt er über ein neurosystemisches Potential zu einer unbegrenzten Höherentwicklung seiner kognitiven Leistungen, was durch potentielle Denkautonomie bedingt ist, also durch Bewußtheit. (Neandertaler und Denisovaspezies haben sich demgegenüber in den mindestens 250 000 Jahren ihrer Existenz nicht annähernd so kreativ entwickelt und wurden daher biologisch selektiert.)

Der Mensch ist somit kein Tier mehr, denn seine Organe müssen nicht mehr genetisch angepaßt werden – er selber paßt schließlich vielmehr weit schneller und gezielter mittels des gleichen Gehirns sämtliche Naturstoffe seinen Bedürfnissen an. (Deswegen kann und braucht das Menschenhirn nicht mehr zu evolvieren – es gewährleistet ja bereits alles, was zuvor genetisches Evolvieren schrittweise erbrachte – und mehr: jetzt aber durch grenzenloses Steigern von Kognitionsleistungen.) Die Menschheit hat die biologische Evolution längst verlassen und ist für ihre weitere, zivilisatorische Entwicklung alleine verantwortlich.

Vielleicht konnte diese komprimierte Analyse verdeutlichen: Bei einem hochkomplexen, evolutionären Prozeß wie der Hominsation, müssen viele beteiligte, manchmal zeitlich und funktionell weit auseinanderliegende Parameter berücksichtigt werden. Nur so ist der Wahrheit auf die Spur zu kommen, die keinesfalls durch einen einzigen Sachverhalt zutage tritt. Wer daher diese Darstellung – die in der Video-Reihe „Der Mensch – Sprung aus der Evolution“ themenweise vorgestellt wurde – mit diversen, sensationslüsternen Dokumentationen vergleichen möchte, in denen sich Experten gegenseitig auf die Schulter klopfen, statt kontrovers zu argumentieren, dem empfehle ich einige im anhängenden Textteil.

In Teil B gehe ich mit einem Nachtrag auf vier Fehlannahmen der etablierten Evolutionären Anthropologie und Hirnforschung detaillierter ein.

**

Nachtrag

zu den logischen Widersprüchen, in die bisherige Annahmen geraten

1. Fehlannahme: Der Mensch besitze *angeblich genetisch bedingt* eine charakteristische *Höhe* der Intelligenz:

Intelligenz zeigt sich an der Höhe der *Kognitionsstufe*; nicht an der Schnelligkeit, dem Erinnerungsvermögen oder der Kreativität, womit diese ausgeführt wird. Letztere Eigenschaften betreffen lediglich die *Begabung*, womit dies geschieht. Lese- und Schreibkompetenz ist eine höhere Kognitionsstufe als Analphabetismus. Das Beherrschen der Grundrechenarten ist eine höhere Kompetenz als bloßes Abzählen. Das Anwenden eines Computers ist eine höhere Kognitionsstufe als das bloße Lesen und Schreiben. Usw. Daß die meisten Menschen wie die Menschheit in ihrer Geschichte – siehe die gewaltige Zunahme der Volksbildung von der Vorgeschichte bis heute – je nach spezifischer Begabung diese und immer höhere Kognitionsstufen bewältigen können, beweist: Der Mensch ist auf keine bestimmte Kognitionshöhe *festgelegt*, sondern kann sich immer wieder höhere Stufen der Kognition aneignen. (Natürlich ist nicht jeder für jede spezifische Kognitionsleistung gleich begabt. Aber selbst, wer für nichts begabt ist, kann die wichtigsten Erkenntnisse der Kulturentwicklung erlernen.)

Weil jeder Mensch (bei geeigneter Ausbildung) das Potential besitzt, die höchsten, je erreichten Kognitionsstufen *allgemein* zu verstehen, gilt: Wenn ein Neugeborenes eines noch im Naturzustand befindlichen Stammes in die moderne Welt gelangt, kann es die gleich hohe Ausbildungsstufe absolvieren, wie jedes Kind der heutigen Zivilisation. Wenn es möglich wäre, ein Neugeborenes der frühesten Menschen von vor 100 000 Jahren in die Gegenwart zu transferieren, vermöchte es das gleiche. Wenn ein Neugeborenes aus einer Akademikerfamilie der modernen Zivilisation im Stamm eines Naturvolkes von heute oder vor 100 000 Jahren aufwachsen würde, würde es nie Lesen und Schreiben, dafür aber die Mythen, Legenden und Naturerfahrungen dieses Stammes verstehen lernen. Selbst im mittleren Alter von etwa 40 oder noch viel mehr Jahren, kann jeder Analphabet noch Lesen und Schreiben lernen, kann sich auch noch ein hohes Maß an allgemeinwissenschaftlichen Erkenntnissen aneignen (soweit dies nicht durch erworbene Ideologien blockiert wird). All das demonstriert, was oben aus den wissenschaftlichen Indizien abzuleiten war: Den Menschen zeichnet *keine charakteristische Höhe* der Intelligenz aus, sondern mittels seiner Denkautonomie das *neurosystemische Potential*, *prinzipiell* die Ergebnisse jeder Kognitionsstufe zumindest nachvollziehen zu können.

2. Fehlannahme: Die Intelligenz des Menschenhirns würde durch ein andauerndes ‚fine tuning‘ seines Konnektoms gesteigert – individuell bei sogenannten Genies –, was genetisch durch vorteilhafte Allelkombinationen bedingt sei:

In Wirklichkeit betreffen solche Allelkombinationen nicht nur spezifisch hohe *Begabungen* – wie sie auch bezüglich Pädagogik, Geschicklichkeit, Sport etc. vorkommen –, die nichts an der allgemeinmenschlichen Fähigkeit ändern, grundsätzlich jede Kognitionshöhe erlernen zu können. Viele Erfahrungen der Menschheitsgeschichte sprechen gegen obige Fehlannahme: Landwirtschaft, Schrift und Mathematik sind über Jahrtausende oder Jahrhunderte von ganzen Gesellschaften quasi ungebildeter Menschen kumulierend *gefunden*, nicht von Individual-Genies *erfunden* worden. Es gibt keinerlei plausible Erklärung dafür, daß solche Allelkombinationen periodisch stark gehäuft auftreten müßten: um etwa Umbruchsperioden wie die der ionischen Naturphilosophie oder der Renaissance oder der Physikrevolution um 1900 erklären zu können. Alle Errungenschaften, die von sogenannten Genies angeblich genetisch bedingt gewonnen wurden, können nachweislich prinzipiell von allen Menschen (bei entsprechender Ausbildung) zumindest *reproduziert* und *allgemein verstanden* werden. Sie können daher nicht aus einem *individuell einzigartigen* Hirnvermögen herrühren. Offenkundig handelt es sich lediglich um *besonders ausgeprägte* Begabungen, wie sie in unterschiedlichsten Graden bei sehr vielen Menschen auftreten – so bei den Millionen an verkrachten Genies. In solchen Begabungen zeigt sich also die normale Bandbreite an genetischen Phänotypen, wie sie immer und überall unter den Menschen zu beobachten sind (entsprechend der Mendelschen Erbgesetze).

3. Fehlannahme: Das Gehirn höherer Tiere *errechne* Kognitionsleistungen mittels eines neuronalen *Netzwerkes*, sowie *feststehender* Algorithmen und Schaltpläne; das Menschenhirn sei nur größer, daher komplexer und mehr oder weniger intelligenter als das Gehirn höherer Tiere oder gar anderer Menschenarten:

Komplex ist das Menschenhirn allerdings; aber eben, weil es – im diametralen Gegensatz zum Computer – *keine eindeutigen* Ausgangsbedingungen besitzt; weil es deswegen mittels *nichtlinear wechselwirkender* Musterprozesse Kognition unvorhersehbar *originär* evolvieren muß – dabei *durch Chaosphasen hindurch* kreativ werden kann. Kein formallogisch funktionierender Hochleistungsrechner *kann je kreativ werden* – er kann Kreativität durch imposante Neukombinationen lediglich *simulieren*. Unvorhersehbare Kreativitätssprünge, die aus unberechenbaren,

neuronalen Chaosprozessen hervorgehen, sind die Essenz von höheren Stufen der Kognition – wie vom Erzählen zur Schrift, vom Schreiben zum Buchdruck, von landwirtschaftlicher Züchtung zur präzisen Verbesserung des Erbguts, von der Alchemie zur Kernphysik usw. Das neurosystemische Evolvieren von *autonomiefähigen* Gedanken ist dazu unerläßliche Voraussetzung: Wie sollte ein durch ‚fine tuning‘ verbessertes Konnektom, wie sollte ein komplizierteres neuronales Netzwerk diese *Gleichzeitigkeit* gewährleisten: wie etwa von mannigfaltigsten Gedankenketten, absurden Assoziationen, phantastischen Bildern, seltsamsten Wortkombinationen und abgebrochenen Achtelsätzen usw. – die schließlich erst ermöglichen, kreative Kognitionssprünge unberechenbar zu evolvieren?

Jede konkrete Wirklichkeit als *offenes* System ist *hyperkomplex*, *evolviert* deswegen *unberechenbar* und vollzieht dabei immer wieder unvorhersehbar *kreative Sprünge*. Gerade deswegen ist mehr als naheliegend, daß schon das tierische Gehirn – erst recht das menschliche, das ja von biologischer Evolution hervorgebracht wurde –, ein analoges, ebenfalls hyperkomplexes System aufweist; daß es eine analoge, nämlich *wechselwirkende* Prozeßweise hat; und ebenso die analoge *Regel* von Versuch und Irrtum – wenn auch bloß auf der Basis neuronaler Informationsmuster –, um sowohl diese konkrete Wirklichkeit zu erfassen als auch Gedanken darüber *entwickeln* zu können. – Kurz: Das menschliche Gehirn läßt *schwankendes Denken analog* zur konkreten Außenwelt *wechselwirken* und *evolviere*n – rechnet *keinesfalls* wie ein lediglich *komplizierter* Computer mittels *eindeutiger* Algorithmen und Schaltplänen.

4. Fehlannahme: Der Mensch sei *rein zufällig* die einzige, überlebende Menschenart geblieben, da er sich mit mehreren, anderen Menschenarten stark vermischt habe, die folglich *ähnlich intelligent* gewesen seien: Wer diesen dogmatischen Altdarwinismus vertritt, verkennt den im vorderen Teil aufgezeigten Zusammenhang: Wenn – genetisch erwiesen – gleiche Menschen wie die von heute sich vor 150 000 Jahren voneinander trennten – *übrigens bevor sie auf Neandertaler und Denisovaner trafen*; wenn solche Menschenpopulationen unterschiedlichste Kulturstufen entwickelten; und wenn sich diese verschiedenen Menschenpopulationen teilweise *erst 100 000 Jahre später wieder* vermengten – aber *dennoch* alle zwischenzeitlichen Kognitionsleistungen *voneinander lernen*, ja sie *gegenseitig* bereichern konnten –, dann geht aus all dem unbestreitbar hervor: Alle Menschen müssen *stets* ein *neurosystemisch gleiches* Gehirn besessen haben; zudem muß dieses Gehirn *prinzipiell zu jeder Zeit zu jeder noch so hohen Kognitionsleistung* fähig sein. Dies Menschenhirn ist vor allem *wegen* dieser grenzenlosen *Kreativpotenz*

gegenüber jedem Tierhirn *einzigartig*, weswegen alle anderen Menschenarten ausstarben.

Wer nun behaupten würde, *schon* des Menschen *feststehende* Höhe der Intelligenz befähige ihn, *kumulativ* alle bisher bekannten Kultur- und Zivilisationsleistungen zu erbringen, der behauptete einen Widersinn: Eine *bestimmte* Intelligenzhöhe erlaubt immer nur eine *bestimmte* Kognitionshöhe zu bewältigen – wie höhere Tiere einfachstes Werkzeug benutzen, aber unmöglich aus einem Zweig beispielsweise eine Axt oder eine Harke oder einen Greifer bis hin zu einem Lastenkran entwickeln können. Da der immer gleiche Mensch eine höhere Kognitionsstufe nach der anderen bewältigen kann, besteht seine Intelligenz offensichtlich nicht wie bei jedem Tier in einer *feststehenden Höhe* – die ein Intelligenztest individuell ermitteln könnte –, sondern in einem bloßen *Potential*, *beliebig hohe* Kognitionsstufen zu erreichen – begründet durch ein eigenartiges Neuralsystem; denn mit der Computertechnologie, dem Standardmodell der Teilchenphysik, der Bioinformatik von heute usw. ist der Menschheit offensichtlich alles andere als ein Schlußpunkt gesetzt.

Wäre nur noch zu hoffen, daß dieser Diskussionsbeitrag zumindest einige Involvierte aus ihrem dogmatischen Schlummer herausreißen würde.

Auch diesmal verabschiede ich mich mit einem
Herzlich-bayerischen – Servus

Letzte Bearbeitung: 27. Juli 2024